

Wie ich Mistelzweige holen ging

Autor(en): **Wüthrich, Rudolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **37 (1947)**

Heft 50

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-650224>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wie ich Mistelzweige holen ging

Eine vorweihnachtliche Erzählung
von Rudolf Wüthrich

Damals mochte ich zehn Jahre alt gewesen sein, als an einem vorweihnachtlichen, sonnigen Dezemberspätnachmittag meine Grossmutter mich zu sich rief und mit nachdenklichem Mienenspiele mich fragte: "Ruedi, weisst du, was Misteln sind?" "Nein Grossi!" erwiderte ich, "wie kann ich das wissen, wenn ich noch nie solche gesehen habe?" Im gleichen Zuge forschte ich weiter: "Bringt mir etwa das Christkind heuer am Heiligen Abend Misteln, Grossmutter?" Mir schwebte bei dem unklaren Worte irgend ein Rutenbesen vor, von dem ich in der Schule erzählen gehört hatte; aber auch zugleich ein feines Zuckergebäck. Die Grossmutter machte jetzt aber ein langes Gesicht, schaute mich über ihre verbogene Brille stechend an und meinte belehrend: "Nein, dummer Bub, jetzt hör doch einmal richtig her. Misteln wachsen an den Bäumen, es sind schöne, grüne..." "Ah, jetzt weiss ich's!" fuhr ich aufschneiderisch dazwischen, "das sind die Dinger, die an den Bäumen hochwachsen und wie Besen aussehen!" "Ach so, du bist im Bilde, da möcht ich dich von Herzen bitten, hol mir gleich einige davon; nimm das Huttli in der Kammer und lauf schnell, dann bist du vor dem Einnachten wieder zurück. Weisst, das Christkind liebt die Misteln, man muss sie an Weihnachten im Zimmer aufgesteckt haben, dann bringt es was Schönes, vor allem viel Glück fürs kommende Jahr. Du meine Güte, heut ist belleibe schon der kürzeste Tag, da muss man halt etwas Lebendiges ins Zimmer tun; denn morgen wird die Sonne wieder steigen und mit den Mistelzweigen, die aufwärtsstreben, geht auch unser Leben wieder höher und höher, wird stärker und glücklicher." Mir aber sank jetzt der Mut, schwer wurde mir ums Herz, und ich liess den Kopf hängen. Jetzt in den kalten Wintertag hinaus? Jetzt, wo die tiefstehende Sonne schon wie ein glutroter Ball durch den Nebeldunst entschwand. "Willst du nicht gehen?" fragte mich die Grossmutter ungeduldig, ernst, "dann wird dir das Christkind böse sein und dir keine Mundharmonika bringen am Weihnachtsabend!" Nun trat auch meine Mutter dazwischen, die das Gespräch in der Küche belauscht hatte, und sie meinte: "Ach Grossmutter, seid ihr nicht bei Trost, den Buben kann man nicht in Eis und Schnee in die beginnende Nacht hinaus schicken, nur wegen diesem dummen Besenzeug!" Traurig setzte sich die Grossmutter aufs alte Ruhbett, ihre Wimpern zuckten eilig, und nach Langem brummte sie: "S'ist halt so mein Glaube, wenn keine Misteln da sind über Weihnachten, werde ich das Ende des nächsten Jahres nicht mehr schauen. Weihnachten ohne Misteln, das bedeutet den Tod im Hause, das hat schon immer meine Mutter gesagt." "Ach ja, der Glaube macht selig!" sagte jetzt meine Mutter, sich ergebend und befahl: "So geh Bub in Gottes Namen und komm weidlig wieder zurück; lauf beim Holzhacker Burgerfranz vorbei, der weiss, wo das abergläubische Zeug wächst, und du musst dann nicht so lange suchen."

Wie erlöst von einem heftigen Schmerz, atmete ich bei den letzten Worten auf; der Burgerfranz, ja der weiss, wo die Misteln wachsen. der wird mir's

schon sagen, wenn er auch meinen Vater wegen einem dummen Streit nicht liebt. - Eilig schwang ich meine Hutte auf den Rücken, die Mutter steckte mir ein Nasstuch und die Uhr in den Rock und gab mir einen Haselstecken in die Hand. Dann watete ich hinaus in den frisch gefallenen Schnee, der letzten Hütte des Dorfes zu, wo der Franz hauste. Bald warf ich den Stecken weg, drückte die Hände in die Hosensäcke und fühlte, wie meine Nase anlief und rot wurde. Aber schon klopfte ich an des Holzhackers verlotterte Haustüre. Mit einer brennenden Stallaterne, seinem Stubenlicht, trat er vor sein Häuschen, und barsch fuhr er mich an, ohne meinen Gruss zu erwidern: "Was willst du noch zu dieser Zeit, du Lausbub?" "Ob ihr mir wisst, wo es Misteln gibt? Nicht wahr, Franz, das sind doch die Dinger, die an den Tannen hochwachsen wie Rutenbesen?" "An den Tannen, - verrückte Leute", knirschte der Alte mit zahnlosem Munde und schaute verärgert zu Boden, dass sein kahler Schädel, aus seinem struppigen Bartwuchs glänzend, zum Vorschein kam. Dann besann er sich lange, hob endlich behutsam sein Haupt wieder, rieb sich die Nase, bewegte seine schlaunen Aeuglein eilig und stotterte verlegen: "Misteln?" "Ja, Misteln!" wiederholte ich jetzt eilig, drängend. Da musterte er mich scharf, mit spöttischem Gesichte, als wollte er sagen: nur nicht so pressant und frech, kleiner Junge. Er legte aber nur behutsam seine verwerkten Hände ineinander und guckte noch einmal fragend, überlegend zum trüben Himmel hinauf, und dann kam es nach langem Zögern entschlossen über seine Lippen: "Ja, Misteln, deren gibt es wie du glaubst im Walde genug, das sind die Dinger, die einen Kropf machen auf Rot- und Weisstannen und dann stecken gerade emporwachsen, wie nach oben gestellte Stallbesen! Du meine Güte, der Boowald ist voll von diesem Gewächs, lauf nur eilig hinaus und fülle deine Hutte!" "Also hab ich's doch richtig gewusst!" gab ich ihm stolz, grossmäulig zurück, und während ich dem Boowald zueilte, den ich in einer Stunde zu erreichen hoffte, rief mir der Franz hähmisch lachend nach: "Willst eigentlich die Stube kehren, oder was Teufels noch, den Santiklaus spielen mit deinen Misteln, du unvernünftiger Kerl; mach aber schnell und pass auf, dass dich der Hühnervogel nicht erwischt im Walde, der würde dir beim Donner deinen erzdummen Schädel schön zersausen, ha, ha, haaa... lauf, lauf, es wird bald finstere, kalte

Nacht!" Lange tönte mir sein höhnisches ha, ha, haaa in den Ohren nach und spornte mich zu erschrecktem Gehen an. Wie das Bisenwetter lief ich über die Felder, während der Nebel sich immer dichter über dem Wald niederliess. Mehr und mehr wurden meine Mütze und der Rock mit frischem Frost überzogen, und ich wunderte mich, wie man von Schweiss triefen konnte bei dieser nassen Kälte. Da waren aber endlich die ersten Tannen; scharf musterte ich am Waldrand den jungen Wuchs, und nach verzweifelt Spähen entdeckte ich, o Wonne, den ersten Mistelzweig. Eilig machte ich mich über ihn her, kletterte an dem Tännchen empor und schnitt mit meinem Sackmesser wie ein Wilder in den Ast. Es brauchte eine verfluchte Ewigkeit, dem Holz ein paar träge Spähne abzurufen, und endlich brach ich, ungeduldig, mit allen Leibeskräften, den Zweig ab und schnaufend, den weissen entfliehenden Atem betrachtend, legte ich meine erste Beute in die Hutte. Wild stürzte ich weiter; auf einem Rottangrotzen sah ich einen zweiten und dann einen dritten und endlich einen vierten Mistelzweig. Das Herz pochte mir wild gegen die Rippen bei meiner sonderbaren Arbeit. Du meine Güte, wie war ich doch so weit von zu Hause weg, und die stockfinstere Nacht rückte mit eiligen Schritten näher und näher. Ab und zu erschrak ich heftig. Eine Tanne girrte ächzend, ein Schatten bewegte sich gespenstig, aus dem ich nicht klug wurde, und du liebe Zeit, irgendwo musste ja auch der böse Hühnervogel auf mich lauern. Kalt lief es meinen Rücken hinab, Hühnerhaut überzog meinen zitternden, aufgewühlten Körper. Da hatte ich aber auch schon den vierten Zweig gebrochen. "Fertig, fertig, das Spiel ist gewonnen", jubelte es in mir und "nun eilig heimzu mit der vollen Hutte." Um die Angst zu bannen, sang ich plötzlich laut: O Tannenbaum, o Tannenbaum wie grün sind deine Blätter...

Tastend trat ich aus dem finstern Walde und da fegte mir, o Schreck und Elend, ein mächtiger Schatten entgegen. Ich verstummte und blieb wie angewurzelt stehen. Um alles in der Welt konnte ich nicht fliehen; meine Beine waren gelähmt vor Schreck und schon donnerte des Schattens tiefe Stimme: "Halt! Halt! Halt! So, so, nax man dich endlich, du Tannlimörder? Dein heimliches Klauen soll dich jetzt was kosten, mit heiler Haut kommst du mir nicht davon." "Vater! Mutter! Vater! Mutter! Bei aller Ehr ist's nicht wahr!" schrie ich überlaut, entsetzt, "ich hab nur Mistelzweige gebrochen fürs Grossi, damit es nicht stirbt!" Jetzt erst erkannte ich unsern Bannwart Meyerklaus, der für den Weihnachtsabend ein paar Christbäume geschnitten hatte, die er nun schleunigst von seinen breiten Schultern warf. Er lachte spöttisch: "Mistelzweige? Im Walde gebrochen? du wärst beim Donner ein sapperlotts Kerl! Gib mal deine Hutte her! Wem gehörst eigentlich du?" "Dem Posthalter zu Heimthal!" Dabei griff er in meine Hutte, setzte dabei ein milderes Gesicht auf und knurrte gutmütig: "Dem Posthans bist und so dumm, holst lauter Hexenbesen statt Misteln!" Jetzt hätte ich aus Scham in den Boden fahren

mögen, und ich plapperte wie zur Entschuldigung kleinlaut her: "Was, Hexenbesen? mir sagte doch der Holzhacker Burgerfranz dieses Gewächs sei die Mistel!" "Du liebe Zeit, ob solchen Misteln würde deine Grossmutter schön lachen; da hat dich eben der Franz glatt auf den Leim geführt; aber Bub, so lässt man sich doch nicht zum Narren halten. Misteln wachsen bei meiner Treu und Ehr nur an Bäumen, und hie und da auf einem Haselstrauch; man sagt, wer in der Heiligen Nacht zwischen elf und zwölf Uhr eine Wurzel von einem solchen Strauch grabe, finde in dieser einen Schatz. Ich hab's beim Eid noch nie probiert! Nun aber Bub, klopfe die Finken, geh heimzu, heute ist ja der vierte Advent und da soll dir die Grossmutter vom Christkindlein erzählen, wirst wohl auf eine Christkindgabe plangen." "Eine Mundharmonika soll's mir bringen; aber nur wenn ich Misteln finde", stotterte ich enttäuscht. "So höre noch", befahl darauf der alte Banewart: "Morgen gehst halt nach Wangenwil hinüber, dort hab ich beim Murgbach unten an den Bäumen Mistelzweige gesehen, und wenn du gut schaust, findest vielleicht im Haselhang vor dem Dorfe auch Misteln."

Inzwischen war der Mond aufgegangen, die Felder wurden weisser und der Boowald dunkler. Der Förster hob seine Tannenbäume wieder auf den Rücken und lief davon, und ich zog meine alte Zylinderuhr hervor. Die Uhr, die ich täglich nach des Grossvaters Anweisungen, die er mir gab, als er mir die Uhr schenkte, mit einem Schlüsselchen aufzog. Sie zeigte die achte Abendstunde an. "Nun", sagte ich mir, "haben sie zu Hause das Nachtessen bereits eingenommen, wie wäre es, wenn ich jetzt gerade noch nach Wangenwil hinüberginge? Zwei Stunden sind's des Weges, der Mond scheint hell, so finde ich die Misteln wohl, und dann wird die Grossmutter Freude haben und nicht sterben, und das Christkind wird mir die Mundharmonika bringen, und wenn ich gar am Ende im Haselstrauch eine Mistel finde, gräbt der Vater mit mir in der Heiligen Nacht die Wurzel, o wer weiss, dann sind wir vielleicht Fürsten und alle Not aus dem Hause." Mit solchen Ueberlegungen erreichte ich die Strasse die von Helenthal durch den Boowald nach Wangenwil führte. Ich lief jetzt was mich die Beine trugen. Endlich führte mich der Weg, wie mich dünkte, einen hohen Berg hinunter. Müde erreichte ich den Murgbach. Eis lag darüber und glänzte gespenstisch im klaren Mondlicht. Und wie ich eine verlassene Hofstatt erreichte, sah ich an einem Apfelbaum den ersten Mistelzweig. Müde kletterte ich auf den Baum, brach den Zweig hastig ab, der schön hellgrün war und voll weisser Beeren strotzte; riechen, dünkte mich, tue er sehr schlecht. Weit entfernt in einem Hofe bellte ein Hund, erschreckt wollte ich eilig vom Baume steigen, blieb jedoch mit meinen neuen Hosen

(Schluss auf Seite 1624)

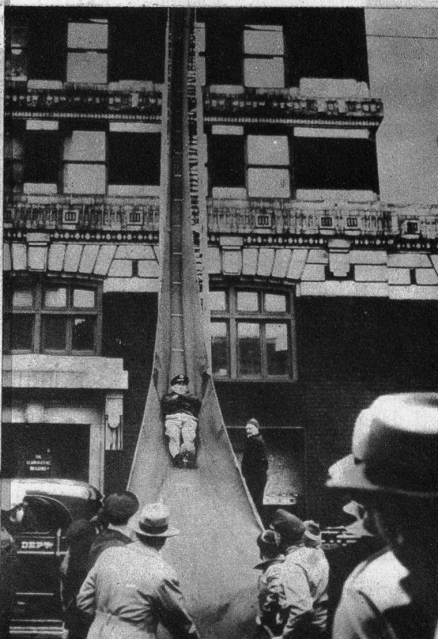
Eine imposante Rutschbahn bildet dieser Kanal aus Spezialstoff, wie er neuerdings von den amerikanischen Stadtfeuerwehren bei Notevakuationen zur Verwendung kommt. Wir sehen auf diesem Bilde während einer Demonstrationsübung die «Rettung» eines Mannes aus dem 6. Stockwerk.



Es mag auch in den akademischen Kreisen Englands einiges Aufsehen erregt haben, dass eine Tänzerin den Ehrendoktor der berühmten Londoner Universität erhalten hat. In der Robe, die ihr glänzend steht, kniet die Ballettmeisterin des Balletts von Sadlers Wells in London, Ninette de Valois oder mit ihrem bürgerlichen Namen Mistress Edris Connell vor dem Kanzler der Universität, dem Earl of Athlone, um den Titel eines Doktors der Musik ehrenhalber zu empfangen



Zum Wiederaufbau des Zoologischen Gartens von Lyon hat die Stadt Bern der Stadt am Rhonefluss ein junges Bärenpärchen geschenkt, das am vergangenen Mittwoch, sorgfältig in Kisten verpackt, per Camion die Reise nach Südfrankreich angetreten hat. Bärenwärter Grossbacher versorgt «zu Hause» seine zwei Schützlinge zum letztenmal mit Rübli. (Photopress.)



Heiteres aus dem heutigen Weimar

So unglaublich und nett erfunden die folgenden kleinen Erlebnisse mit Russen auch klingen mögen — sie sind verbürgt wahr, teils selbst erlebt, teils von absolut zuverlässigen Freunden berichtet. Als die Russen Anfang Juli 1945 in Weimar einzogen — sie betonten: als Kulturbringer — beschlagnahmten und bezogen fünf höhere Offiziere auch meine Wohnung mit allem darin. Einige Wochen später durfte ich einige mir wichtige Bücher meiner Bibliothek holen. Als ich ins Zimmer trat, sah ich verblüfft auf den Tisch vor einem der daran sitzenden Majore inmitten einer Versammlung von Würsten, Fisch, einem mehrpfündigen Butterklumpen, Schnaps, Kaffeekeule, Brot und Fleischbrocken meinen — alten Nachtopf stehen! Meinem entgeisterten Blick folgend, zeigte der Major auf das mit dunkler Flüssigkeit halb gefüllte Gefäss und sagte: «Deutschland grosser Kaff'tass! Sehr gut, mehr, sofort!»

Zu diesem Thema: Offiziere wie Mannschaften schienen keine WC. zu kennen. Sie benützten unbehelfbar das Clo-Porzellanbecken mit dem brausenden Wasserschwamm, um sich darin zu waschen. Die Frau eines Majors, später mit ihrem Kind nachgekommen, wusch in dem Becken ihre Kartoffeln, wollte das Wasser erneuern und zog am Griff. Nachdem die Fluten sich beruhigt hatten, bemerkte sie entsetzt, dass die Kartoffeln verschwunden waren. Wütend schrie sie «Sabotage, Sabotage!», stürmte die Treppen hinunter und sah im WC. des Erdgeschosses nach, ob sie dort schon angekommen seien.

Armbanduhren sind von allen Russen ganz besonders begehrt, sie tragen am liebsten gleich mehrere am gleichen Arm. Die Tochter meines Uhrmachers, noch ganz zittrig und bleich vom kaum überstandenen Schreck, erzählte: im Geschäft ihres Vaters erschien ein russischer Oberleutnant und übergab ihrem Vater einen mittelgrossen Regulator mit dem drohenden Befehl, ihm daraus mindestens fünf Armbanduhren sofort zu machen. Dass dergleichen völlig unmöglich, habe er einfach nicht glauben wollen und ihrem alten Vater mit der Pistole geschlagen und in der Raserei fast erschossen.



Junge Zwiebelverkäufer auf einem Bahnhof in Deutschland

Diese kleinen wahren Begebenheiten zeigen die russischen Kulturbringer von einer zwar überraschenden, doch heiteren und fast liebenswerten Seite. Sie haben seit 1945 viel kennen gelernt, sie lernen überhaupt ungemein schnell und passen sich leicht an. Freilich nur in äusserlichen Dingen. Ihr ewig unberechenbares inneres Wesen, ihr Denken, Fühlen und Handeln bleiben unverändert so fremd, so wild, so völlig uneuropäisch, dass weder Wollen noch Müssen eine Brücke zu schlagen vermögen.

Wie ich Mistelzweige holen ging

(Schluss von Seite 1618)

hängen. "Was wird die Mutter schimpfen", ging es mir durch den Kopf. "Hosen und Strümpfe zerrissen und so spät heimkommen." Ach und weh wurde mir ums Herz; und vor all dem Kummer verlor ich alle Müdigkeit. Immer mehr Mistelzweige brach ich da und dort von den Bäumen, und als ich endlich die Hutte voll hatte, stachelte mich die Begierde weiter an. Ich lief hastig noch vors Dorf Wangerwil und strich suchend dem Haselhag nach, um den begehrtesten Mistelzweig zu finden. Mistelzweig und Schatz hämmerte es mir unaufhörlich im Kopfe. Währenddem wurde es immer finsterner, der Mond verkroch sich hinter den Wolken, und der Hag wurde so schwarz, dass ich keine Mistel mehr sehen konnte. Wie ich jetzt aber ernüchert ans Heimgehen dachte, fühlte ich meine Beine bleischwer, die Hutte drückte mich fast zu Boden, die Knie zitterten, und unaufhörlich fing ich zu gähnen an. Die Uhr zog ich behutsam hervor, machte Licht mit einem Zündholz und erschrak. Ein Uhr kündeten die Zeiger. "Du lieber Himmel, wie ist die Welt so gross und mein Weg so weit", stöhnte ich. Immer langsamer und langsamer trottete ich heimwärts. Endlich kam im Dunkeln der Boowald in Sicht, bald näher bald entfernter. "Wenn nur ein Wanderer mir jetzt begegnen würde, der meines Weges zieht", dachte ich "oder doch der Mühlsepp, der immer spät mit sechs Pferden heimfährt, der würde mich aufsitzen heissen." Allein der Sepp kam nicht mit seinem Gespann. "Tääh, tääh", tönte es plötzlich schrecklich; zwei grosse leuchtende Augen kamen von hinten eilig näher, fassten mich in ihrem Lichtkegel und erleuchteten die Strasse taghell. Pustend, ratternd fuhr ein Auto eilig an mir vorbei, schnurstracks in den Boowald hinein. "Ach", dachte ich, "wenn mich das Auto nur mitnähme; wie leicht rast er doch durch den Schnee, der starke, dicke Herr Sägereibesitzer Moser, den ich an seiner gelben Limousine erkannt hatte, und wie schwer ziehe ich Schwacher, Müder dahin. Eine verkehrte Welt!" Während ich so mühsam weitertrötete, malte ich mir das kommende Weihnachtsfest aus. Die Grossmutter hatte die Stube mit Mistelzweigen geschmückt; sie war fröhlich, weil sie nicht sterben musste. Die Mutter und der Vater sangen Weihnachtslieder, und die Geschwister naschten allerlei Süßigkeiten, Bärenlebkuchen und Schenkeli. Die Kerzen des Christbaums wurden angezündet, die Kugeln leuchteten in allen Farben, und unter dem Baume befand sich die aus Karton angefertigte Krippe von Bethlehem. Der Joseph stand auf den Hirtenstock gestützt, mit langem Mantel angetan da, und um ihn her die drei Weisen aus dem Morgenlande, die Maria und das Kind in der Mitte, hinten Esel und Schafe, und



Originelles BÄby aus Korkzapfen

sehr leicht, auch von Kinderhand anzufertigen

Material: 15 Korkzapfen, zirka 3,5 cm hoch, 2,25 cm Durchmesser, ferner für den Kopf und für den Unterleib von einem runden Korkzapfen von 6 cm Durchmesser je eine Scheibe von 1,5 cm Dicke, zirka 2 m runden Elast, 1 Bohrer zum Lochen der Zapfen, zirka 40 g grüne und zirka 20 g gelbe Wolle, braune Baumwolle für die Zöpfe und Garnitur des Halstuches, 1 Restchen Stoff zum Befestigen der Haare und etwas braunen Bast für das Körbli.

Verarbeitung: Je 1 Zapfen in Querrichtung und je 3 Zapfen in Längsrichtung für die Beine mit dem Elast. zusammenfügen durch den scheibenartigen Zapfen des Unterleibs ziehen und hinten befestigen. Für die Arme je 2 Zapfen in Querrichtung und je 1 Zapfen in der Höhe für die Hände, die in der Mitte an 1 Zapfen in Längsrichtung, der den Hals bildet, befestigt werden. Zuletzt kommt die Scheibe für den Kopf darauf. Der Elast darf nicht zu straff gespannt sein, damit die Puppe beweglich bleibt. Nun näht man zuerst das Haar wie eine Perücke auf das Stoffstückchen, das nachher am Hinterkopf aufgeklebt oder aufgenäht wird. Zöpfe flechten und die aus grüner Wolle wie eine Luftmaschenkette gehäkelt Schleifen anbringen. Augen blau und Nase und Mund rot malen.

Höschen: in Baumwolle. Anschlag 50 Maschen. 2 Nadeln 2 M. r., 2 M. l. Es folgt

1 Löchlitou, d. h. 2 M. r., 1 Umschlag, 2 M. r. zusammen stricken. Nun folgen 13 Rippli, wobei man in der 1. Tour nur bis 25 M. strickt, wenden und das nächstmal beidseitig je 5 M. weiterstricken bis die Runde voll ist. Dies zur Verlängerung des Hinterteils. Nach 13 Rippli kettet man am Anfang und am Ende der Nadel je 4 Maschen ab. In der Mitte bleiben 8 M. stehen für den Spickel. Je 16 Maschen bleiben für die Beine, die man 5 Touren hoch 2 M. r., 2 M. l. strickt. Die Höschen zusammennähen und 1 Kordel durch die Löchlitou ziehen.

Kleidchen: in grüne* Wolle. Anschlag 100 M. 3 Rippli stricken (auf Rundnadel). Es folgen 2 Touren glatt, dann 1 Tour glatt in gelb, 1 Tour links in gelb. Es folgen 4 Touren rechts in grün, wobei jede 4. Masche aus der gelben Runde nur links abgehoben und hochgezogen wird. Dies über 2 Touren. Das gelbe wiederholen und diesmal die hochgezogene Masche versetzen. Man strickt 6,5 cm in grün glatt weiter und in einer Runde die Maschenzahl auf die Hälfte reduzieren. Es folgt wieder die gelbe Garnitur wie unten. Nun nimmt man beidseitig unter den Armen je 1 Masche ab und strickt von jetzt an geteilt weiter, vorn 17 Touren hoch glatt, dann Maschen abketten für Halsausschnitt bis noch 6 Maschen für jede Achsel vorhanden sind. Noch 2 Nadeln strik-